

HUGOLINUS LANGKAMMER OFM

ERHÖHUNGS  
– CHRISTOLOGIE ALS AUSGANGSPUNKT  
FÜR EINE KOSMOLOGISCHE CHRISTOLOGIE  
IM BLICKFELD DER NEUEN TESTAMENTS

Man kann nicht zweifeln, daß die kosmologische Christologie vor allem in den paulinischen Schriften des Neuen Testaments eine große Rolle spielt. Diesen Tatbestand bestätigt auch die neuere und neueste Literatur<sup>1</sup>. Weniger denken die Forscher an den Ursprung der kosmologischen Christologie. Vielleicht hat man hier zu rasch eine Lösung gefunden, die das Aufkommen der kosmologischen Christologie in ihrer Wurzel als Christi Schöpfungsmittlerkonzeption gedacht durch Hinweise auf tatsächlich in Frage kommenden oder nur hypothetisch bestehenden Entsprechungen in der Umwelt erklärt. Weisheitsliteratur, Philo, Gnosis sind die meist erwähnten Analogien. Doch die Feststellung, daß die Umwelt des Neuen Testaments Größen kennt, denen ähnlich wie Christus das Schöpfungsmittlerprädikat zugesprochen wird (durch ihn) kann nicht als eine ausreichende Lösung der Frage nach dem Ursprung dieser Idee im Neuen Testament gelten. Daher scheint es lohnenswert zu sein, diese Texte im Neuen Testament zu befragen, die Christus ausdrücklich als Schöpfungsmittler darstellen (1. Kor. 8,6; Kol. 1,15 - 18a; Hbr. 1,2; Joh. 1,3). Es soll von der Frage ausgegangen werden, wie das Subjekt der Aussagen formuliert wird.

---

<sup>1</sup>Ich habe darauf bereits aufmerksam gemacht in meiner Monographie über die christologischen Hymnen im Neuen Testament: H. Langkammer, *Hymny chrystologiczne Nowego Testamentu. Najstarszy obraz Chrystusa*, Katowice 1975

## I. SUBJEKT DER AUSSAGEN

a. 1. Kor. 8,6: "Wie es ja viele "Götter" und viele "Herren" gibt, so ist für uns nur ein einziger Gott der Vater, von dem alles ist und für den wir sind und ein einziger Herr Jesus Christus, durch den alles ist und wir durch ihn." Abgesehen davon, ob 1. Kor. 8,6 ein von Paulus teilweise oder ganz übernommenes literarisches Stück ist, steht fest, daß der eine Herr, der zugleich Schöpfungsmittler und Mittler der christlichen Heilsexistenz der Gemeinde ist, durch die Umschreibung des Theos als *ho pater* ins Sohnesverhältnis zum einen Gott gestellt wird. Der Schöpfungsmittler ist Gottes Sohn<sup>2</sup>.

b. Kol. 1,15 - 18a:

15. "Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes  
Erstgeborener der ganzen Schöpfung
16. Denn in ihm ward alles geschaffen in den Himmeln und auf der Erde, das Sichtbare und das Unsichtbare, ob Throne, Herrschaften, Mächte, Gewalten, alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen
17. und er ist vor allem,  
und alles hat in ihm seinen Bestand
18. und er ist das Haupt des Leibes (der Kirche)."

Christus wird in diesem Lied als Schöpfungsmittler gefeiert. Es ist nicht leicht zu entscheiden, ob Christus als "Ebenbild des unsichtbaren Gottes" an der Schöpfung Anteil hat oder, daß Christus, weil er Schöpfungsmittler ist als "Ebenbild des unsichtbaren Gottes" auftritt. Der Begründungssatz läßt nämlich vermuten, daß die Eikon-Aussage nicht um ihrer selbst willen steht, sondern wegen der Beschreibung der Relation des Bildes zu seinem Schöpfungswerk. Diese Vermutung bestätigt die auffallende Diskrepanz in den Versen 1,15 - 18a, die allgemein als die erste Strophe des Hymnus angesehen wird: Eine einzige Relationsaussage über den Schöpfungsmittler, nämlich daß er die Eikon des unsichtbaren Gottes ist, gegenüber den sechsfach verschieden gestalteten Aussagen über die kosmische Funktion des Mittlers selbst<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> Vgl. H. Langkammer: *Pierwszy i Drugi List do Koryntian*, Lublin 1998, 49-51.

<sup>3</sup> Vgl. H. Langkammer, *List do Kolosan*, Lublin 2002, 34-47.

In der kosmischen Formel 1. Kor. 8,6: "durch den alles ist", kommt ebenso zum Ausdruck, daß die Aussage über die Relation des Schöpfungsmittlers, allgemein gesagt, zu Gott nicht im Zentrum steht. Der Schöpfungsmittler nimmt die erste Stelle ein, aber er erscheint sowohl in 1. Kor. 8,6 als auch in Kol. 1,15 - 20 als Sohn Gottes. In diesen beiden Texten erscheint also Christus in seiner Schöpferstellung als Sohn.

c. Hebr. 1,2: "den er zum Erben von allem eingesetzt hat, durch den er auch die Welten erschaffen hat."

Hebr. 1,3: "Er trägt das All durch das Wort seiner Macht."

Der Hebr. hat wohl die Schöpfungsmittleraussage dem Glaubensgut der hellenistischen Gemeinden entnommen. Er baut sie in das Proömium des Briefes ein (1,1 - 4) und stellt die Sohnschaft Christi in den Dienst der Protologie: "Durch den Sohn hat Gott die Welten erschaffen". Der Verfasser drückt sich im Gesamtschema der alttestamentlichen Schöpfungstraditionen aus: Gott schuf das All. Der Verfasser läßt aber auch erkennen, daß der Schöpfungsmittler, obwohl er nicht als Subjekt des Satzes auftritt, autonom im Schaffen ist, denn in Vers 3 wird dann seine Wesensbeziehung zu Gott herausgestellt. Außerdem weist die Aussage über die Erhaltung der Welt darauf hin, daß der Schöpfungsmittler keine untergeordnete Größe ist, war doch im Alten Testament der einzige Weltenerhalter Jahwe. Hier wird dieses Prädikat dem Sohne zugeschrieben. Wir stellen wiederum fest, daß der Schöpfungsmittler als Sohn auftritt.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß mit Vers 3 ein älteres Christuslied beginnt, welches zwar nicht die dia Formel - also die Schöpfungsmittlerformel - gebraucht, dafür dem Subjekt des Verses die Erhaltung der Welt zugeordnet wird. Und dieses Subjekt des Satzes wird ja als *apaugasma tes doxes kai charakter tes hypostaseos autou* bezeichnet. Das sind einfach Wesensumschreibungen für die das Substantiv Sohn das entsprechendste sein könnte<sup>4</sup>.

d. Das Logoslied im joh. Prolog (Joh. 1,3):

"alles wurde durch ihn erschaffen".

---

<sup>4</sup> Eine gründliche Exegese von Hbr 1,2-3 hat A. Paciorek durchgeführt. Vgl. A. Paciorek, *List do Hebrajczyków*, Lublin 1998, 23-26

Von einer Abgrenzung des Logos-hymnus kann hier abgesehen werden, da sowohl die pan-Formel, also die Schöpfungsmittlerausgabe, als auch die Bezugsformel "pros ton Theon" von den Exegeten dem ursprünglichen Logoshymnus zugewiesen wird, natürlich von den Forschern, die im Prolog ein solches Lied unterscheiden<sup>5</sup>. Zunächst wird der Hymnus durch die Einführung des Logostitels und dem arche-Gedanken auf die Präexistenz des Logos ausgerichtet, um dann sogleich eine nähere Beschreibung des Logos zu vollziehen. Der Logos mit Artikel so wie im ersten Stychus - also als Person gedacht - war zu dem Gott en pros ton Theon ausgerichtet, doch in einer solchen Beziehung, die eine Gleichstellung des ho Logos mit dem "ho Theos" bedeutet, denn es folgt: kai Theos en ho Logos. Also kurz gesagt: So ein Gott wie der ho Theos war der ho Logos. Hier fällt zwar nicht der Titel Sohn für den Logos, aber man kann ihn herauslesen.

Es wäre weiterhin festzustellen, daß wir in allen vier Texten mit älteren Formulierungen zu tun haben, die in einem bestimmten neueren Text oder Kontext aufgenommen wurden.

Es wäre also zu fragen, wie der Schöpfungsmittler, der in Kol. 1,15 - 20 als eikon tou theou aoratou, also als Bild des unsichtbaren Gottes und als protokos, also als Eingeborener auftritt, im Joh. Prolog als das Wort und im Hbr. 1,3 als Abglanz seiner Herrlichkeit und Abbild seines Wesens bei der Übernahme der älteren Stücke näherhin umschrieben wurde.

## II. DAS SUBJEKT DES KONTEXTES

Beginnen wir mit Kol. 1,15-20. Der Verfasser des Briefes, höchstwahrscheinlich Paulus, bezieht in Kol. 1,15 das Subjekt des Liedes auf den "Sohn seiner Liebe" im vorangehenden Vers 13. Der Joh. Prolog spricht in Vers 18 vom "Einzigerzeugten Gott" und die mit diesem Titel in Zusammenhang gestellte Wendung: "der an der Brust des Vaters ruht" meint eben den Logos, der im Lied "zu dem Gott" ausgerichtet war und "Gott war".

<sup>5</sup> Jeder wissenschaftliche Kommentator geht auf diese Fragen ein. Ausführlich berichtet darüber R. Schnackenburg, Das Johannesevangelium, 1-4, Freiburg 1979, 200-269. Aber auch dieser berühmte Bibelwissenschaftler hat den wesentlichen Unterschied des Logos zu der Sophia nicht unterstrichen. Die Sophia ist eben ein Geschöpf auch wenn persöhnhaft gedacht.

Es ist lohnenswert zu beobachten, wer in Hebr. 1,1-4 der "Sohn" ist und wie sein Sohnsein gemeint ist. Vorstellungsmäßig geht man vom Erhöhungsgedanken aus, formell führt der Gedankengang zur Erhöhung. Der Sohn, der in Vers 2 ohne nähere Bestimmung als einziger und eschatologischer Offenbarer auftritt, wird anschließend in Vers 2 zum eschatologischen Universalerben eingesetzt. Damit wird seine Sohnschaft näher bestimmt. Dieser eschatologische "Erbe von allem" ist aber der präexistente Schöpfungsmittler. Ein klarer Rückblick von der Erhöhung auf die Schöpfung, wobei die eschatologische Universalerbschaft den Schlüssel zum Verständnis seiner Sohnschaft gibt. Universalerbe ist Christus als Sohn. Man könnte diesen Gedanken folgendermaßen ausdrücken. Der Sohn ist Schöpfungsmittler, weil er der eschatologische Universalerbe ist. In den Versen 3-4 wird darauf geantwortet, wie der Sohn Träger des Alls sein kann, eben deshalb weil er "Abglanz seiner Herrlichkeit" und "Abbild seines Wesens" ist, also Gott dem Wesen nach ähnlich oder auch wesensgleich.

Die Aussage über das Tragen des Alls folgt nämlich direkt auf die Beschreibung seines Verhältnisses zu Gott. Man kann ruhig dazugeben zum Vater. Das bestätigt nämlich die feierliche Aussage über das sich setzen zur Rechten des Sohnes, die Christus als Sohn zugeschrieben wird. Kurz gesagt, auch der Hebr., wenn er nur das Stück 1,3-4 als älteres Christuslied aufgenommen hat, sieht im Subjekt dieses Liedes den Sohn, der dann als Schöpfungsmittler erscheint und im Hymnus selbst Träger des Alls ist.

Hebr. 1,1 - 4 stellt gleichzeitig eine weitere Frage. War für ihn der Sohnestitel vielleicht nicht durch die Erhöhungschristologie gegeben und durch diese inspiriert? Jedenfalls ist es sehr auffallend, daß das Sohnsein ein wichtiges Motiv der Schöpfungsmittler-Christologie ist. Ist dem aber so, dann müßten die jüdisch-hellenistischen Gemeinden, der allgemein vermutete Ursprungsort der neutestamentlichen kosmologischen Christologie ,um das Sohnsein Jesu Christi gewußt haben. Das soll im weiteren untersucht werden.

### III.MOTIVE DER KOSMOLOGISCHEN CHRISTOLOGIE IM NEUEN TESTAMENT

Tod und Auferstehung Jesu sind die beiden Tatsachen, die das Kerygma der palästinischen Urgemeinde bestimmt haben.

Der Hauptton liegt auf der Erweckung Jesu von den Toten, oft als Erhöhung gedacht; doch ist die Bindung an den irdischen Jesus sichtbar beibehalten (Apg. 1,14; 1,21; 2,22; 10,38. 39). Es genügt an die Petrusworte in Apg. 2,36 zu erinnern: "Sicher soli das ganze Haus Israel erkennen, daß Gott ihn zum Herrn und Messias gemacht hat", die als Gegensatz zu den nachfolgenden Worten zu verstehen sind: "denselben, den ihr gekreuzigt habt". Demnach begründet Gott selbst die messianische Würde und das Kyriossein des gekreuzigten Jesus. Zweifellos rückte das ursprüngliche Kerygma die Erhöhung in den Vordergrund, so daß die heilsgeschichtliche Bedeutung des Todes Jesu nicht gleich ans Tageslicht trat. Diese Bedeutung verdanken wir den sog. hyper-Formeln, die in den Predigten des Petrus noch keinen Platz gefunden haben. Das könnte aber auch ein Zeichen dafür sein, daß wir in ihnen etwas authentisches vorfinden können, nämlich den Hauptgedanken, daß Gott den irdischen Jesus auferweckte und damit auch sein irdisches Wirken als eine gottgewollte Sendung legitimiert. In Apg. 2,22 wird dieser Gedanke vielleicht in einer entwickelten Form vorgetragen: "Jesus von Nazareth war ein Mann, der von Gott bei euch durch Machterweise, Wunder und Zeichen beglaubigt war".

Die Verwendung von Psalm 110,1 in der urchristlichen Verkündigung als Deutung des Osterereignisses, verfolgt in Apg. 2,25-36, wo er mit Ps. 16,8-11 verbunden wird, sicher die Proklamation der Kyrios- und Messiaswürde Jesu. Doch scheint auch durchzuschimmern, daß der Erhöhte wenigstens indirekt als Sohn erkannt wird. Wenn man natürlich die jüdische Mentalität berücksichtigt, die das Sitzen im Himmel zur Rechten Gottes (hier handelt es sich schon um den Erhöhten) im Sinne einer Berufung zur Sohnschaft oder einem Intrinsisationsverfahren versteht, wird man wohl annehmen können, daß die Idee der Sohnschaft die Aussagen: "Gott hat ihn zum Herrn und Messias gemacht" und ähnliche mitbegleitet. Zwar fehlt die Bezeichnung "Sohn Gottes" in den ersten Predigten der Apostelgeschichte. Dagegen lassen sich Texte anführen, die in Verbindung mit 2. Sam. 7,12 der Quelle der alttestamentlichen Sohn-Gottes Texte, den Sprößling Davids Sohn Gottes nennen. Apg. 2,30 ff. lehnt sich an 2. Sam. 7 und Ps. 8,9 an. Apg. 4,25 ist ein Zitat aus Ps. 2,1f. Die Königspsalmen hatten ihre Bedeutung und konnten den Aufstieg vom davidischen Nachkommen zum Gottessohn über die Messiasvorstellung Jesu fördern. Wenn nun in Römer 1,3 - 4 in einem sehr alten Bekenntnis der Titel Sohn Gottes erscheint, dann

wird er mehr von der palästinischen Erhöhungschristologie abgeleitet werden müssen, als vom hellenistischen theios aner-Mythos. Jedenfalls erinnern beide Bestandteile des Bekenntnisses in Röm. 1,3.4 an das Zweistufensystem der Petruspredigten: Sproß Davids - also irdischer Jesus - durch die Auferweckung von den Toten zum Messias und Kyrios eingesetzt.

Ohne auf einen Rekonstruktionsversuch, der sich in Röm. 1,3.4 zwei gegenseitig ergänzenden Sätze einzugehen, ist festzustellen, daß beide den Gottessohn (*peri tou huiou autou* 1,3) betreffen. Daher glaubte nicht ohne Grund Rudolph Bultmann, daß das Bekenntnis einen Kopf hatte, der Jesus Christus *hios tou Teou* lautete.

Der erste Satz besagt: Seiner menschlichen Herkunft nach stammt Jesus von David ab. Damit ist die irdisch-heils-geschichtliche Voraussetzung seiner messianischen Würde genannt. Der Nachdruck liegt jedoch auf dem zweiten Satz: Die Auferstehung ist sowohl die ontische wie auch die zeitliche Grenze seiner neuen Seinsweise in "göttlicher Macht (*dynamis*)" - einer Seinsweise, die an der göttlichen Herrlichkeit teilhat. Diese Seinsweise wird als Sohn Gottes bezeichnet. Die allgemeine Übersetzung von *horisthentos* als "zum Sohne Gottes eingesetzt" wird wohl nicht dem Stamm *horos* gerecht. *Horos* bedeutet nämlich im ersten Sinne Grenze. Daher kann man wenigstens daran zweifeln, ob hier Intronisationsmotive ausschlaggebend waren. Daher wird man die Gottessohnschaft nicht nur "rechtlich" verstehen dürfen. Es handelt sich vielmehr um ein transzendentes Sein des Auferstandenen bei Gott in seiner Herrlichkeit, in die er vom irdischen Sein hinein "verwandelt" wurde. Paulus versteht diesen Text im Sinn einer Präexistenzchristologie, wie sie uns etwa auch im Philipperhymnus (2,6 - 11) begegnet, wo der Gekreuzigte im Akt der Erhöhung den Titel "Kyrios" erhält.

In Röm. 1,3.4 erhält die Auferstehung ihre besondere Bedeutung dadurch, daß Gott seinen Gesalbten bestätigt, ihn in seiner neuen Seinsweise als Gottes Sohn proklamiert. Warum aber als Gottes Sohn und nicht als Kyrios, so wie es z. B. in Apg. 2,36 der Fall ist? Es scheint nämlich, daß der Titel Sohn Gottes - wie kein anderer im Neuen Testament - die Gestalt Jesu mit Gott in engster Verbindung sehen läßt. Auf diese Verknüpfung hat Jesus selbst hingewiesen. Es sei nur auf die ganz ungewöhnliche für das Judentum Gottes Anrede "Abba" verwiesen und auf den sogenannten "messianischen Jubelruf" in Mt. 11,25 - 27 (Lk. 10,21f).



V. 25.26: "Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses vor den Weilsen und Verständigen verborgen hast, und es offenbart hast den Toren. Ja Vater, so war es wohlgefällig vor dir."

V. 27: "Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden, und niemand erkennt den Sohn, außer der Vater, und den Vater erkennt niemand, außer der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will."

Zur Zeit Jesu war auch das palästinische Judentum hellenistisch eingefärbt und die Spekulationen mit Sophia - Logos - Sohn waren auch dort lebendig. Daher ist es sehr wahrscheinlich, daß Jesus einen außerordentlichen Anspruch, nämlich auf sein Gottes-Sohnsein in den Kategorien des weisheitlichen Denkens geäußert hat. Jesus übernimmt die Rolle der göttlichen Weisheit als Sohn in einer vollkommeneren Art. Man kann einfach sagen, die Verbindung zwischen Jesus und der Weisheit war schon durch die Verkündigung des Irdischen vorbereitet, die ja von der Form her durchaus weisheitlichen Charakter besaß. Daher konnte auch das Urchristentum in ihm den Repräsentanten der göttlichen Weisheit sehen.

Es kann hier nicht mehr darauf eingegangen werden, wie der Auferstandene als Sohn im Urchristentum präsentiert wurde.

Man kann aber annehmen, daß der Glaube an Jesus den Gottessohn älter ist als der Glaube an Christus den Schöpfungsmittler und war seinerseits ein wichtiges Motiv für die Entstehung der Schöpfungsmittlerproklamation im Neuen Testament.

Ein weiteres Motiv, das zur Entstehung der Schöpfungsmittleraussagen im Neuen Testament führte, ist die im palästinischen Kerygma betonte Erhöhung Jesu als eschatologischen Weltherrn.

Für jüdisch-hellenistische Hörer der Botschaft über den eschatologischen Weltherrn, deren Weltbild an der alexandrinischen kosmischen Spekulation orientiert war und die man bereits jüdisch orthodox zu verarbeiten mußte (Weisheitsspekulation, Philo) war es klar, daß zur kosmischen Herrschaft die Schöpfermacht als wesentlicher Teil dazugehörte. Die Aussage der Schöpfungsmittlerschaft Christi als Glaubensgut rührt also von der Erhöhungs-Christologie her und geht auf sie zurück.

Andererseits mußte eher oder später im Urchristentum die Frage nach dem Verhältnis Christi und anderen Mittlerwesen gestellt werden. In Hbr. werden Engel gemeint, in Kol. 1,15 - 20 Mächte, Throne. Christus steht über ihnen. Aber wie sieht das Verhältnis Christi



zur alttestamentlichen Weisheit oder zum Wort Gottes oder auch zur Thora aus? Man kann leicht feststellen, daß wir z. B. im joh. Prolog mit einer Übertragung von diesen drei Größen zu tun haben. Doch darf das "wie" der Übertragung nicht übersehen werden.

Um nur bei bei der Weisheit zu bleiben. Sie ist nur eine Größe, doch keine Person. Sie besitzt nur eine relative Präexistenz, keine absolute. In etlichen Texten wird die Weisheit in Prov. (LXX) als erschaffen mit dem stärksten Verbum für die Schöpfung dargestellt - ktizein<sup>6</sup>. Der Logos besitzt eine absolute Präexistenz und ist kein Geschöpf. Außerdem wird die Weisheit niemals mit Christus gleichgestellt, was oft in der Forschung übersehen wurde. Erinnern wir uns an den Apell des Paulus an die Korinther: "Christus ist uns geworden (egeneto) von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung" (1. Kor. 1,30). So wie Christus nicht mit "der" oder "einer" Erlösung identifiziert werden kann, so wird er auch von Paulus nicht mit der Weisheit identifiziert.

Die Weisheit Gottes konnte nicht gegenüber dem Auferstandenen, Erhöhten und dem einzig geliebten Gottessohn als eigenständige diesem überlegene oder gleichgeschaltete Größte betrachtet werden. Vielmehr wurden alle Funktionen der Weisheit auf Christus übertragen, denn "in Ihm sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen" (Kol. 2,3).

Eben darum weil Christus Person ist, und Gottes Sohn als Person gedacht, konnte er alle Prädikate und Funktionen der Weisheit, des Logos und der Thora übernehmen und in sich schließen. Christus konnte nur mit diesen Größen verglichen werden aber nie identifiziert. Weil eben weder die Weisheit noch der Logos wie auch die Thora Personen sind, hat das Judentum sie miteinander gleichstellen und identifizieren können. Man kann zwar eine Person mit einer anderen vergleichen aber niemals identifizieren. Das wußte das Judentum, die griechischen Philosophen und der Hellenismus.

Es ist also festzustellen, daß die Formulierungen der Schöpfungsmittlerkonzeption sowie die Aussagen über den Schöpfungsmittler auf Einflüsse hinweisen. Dieser Einfluß ist auch groß, doch immerhin sekundär. Vorerst erkannte man in Christus den Sohn Gottes, man preiste seine Herrscherstellung und Messiaswürde. Daher

---

<sup>6</sup> Es genügt hier auf Prov 8,22. Weish 9,9; Syr 1,4 1,9 zu verweisen.

müßte klarer unterschieden werden zwischen der äußeren Sprachform, die Ähnlichkeiten mit schon vorhandenen Formulierungen aufweist und dem neutestamentlichen Inhalt der angewandten Formulierungen, der eine geschichtliche Person voraussetzt, Jesus Christus, den Gottessohn, der die alttestamentlichen Größen in sich schließt, sie überragt, ja letztenendes der Schöpfungsmittler schlechthin ist.